

BILDUNG IST ZUKUNFT!

GESCHICHTEN AUS DEM LEBEN





PROLOG

Dies ist eine aus dem Leben gegriffene Kurzgeschichte. Sie ist Teil mehrerer Erzählungen im Rahmen der **OFFENSIVE:BILDUNG** der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie, Energie. Die Reihe umfasst Kurzgeschichten von Menschen, die unterschiedlicher kaum sein könnten. Menschen mit ganz verschiedenen beruflichen Entwicklungen, mit unterschiedlichen Bildungserfahrungen und eigenen Persönlichkeiten. Kurz: Menschen, wie „Du und Ich“.

Aber alle haben Eines gemeinsam: Sie suchen für ihren weiteren Lebensweg eine Perspektive und setzen sich dabei unter anderem mit dem Thema Bildung auseinander. Dabei treffen sie auf ihre Ängste, auf Vorbehalte anderer, aber auch auf Chancen zur weiteren Entwicklung und neues Selbstbewusstsein.

Wir wollen dazu motivieren, Rechte und Möglichkeiten zu ergreifen, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen und berufliche Perspektiven mit Hilfe von Bildung auszubauen. Denn Bildung ist nicht nur ein beliebiges Thema der Politik. Bildung heißt vielmehr: Den ganzen Menschen sehen und Chancen bieten, zu jedem Zeitpunkt in der Erwerbsbiografie, egal mit welchem sozialen Hintergrund, angepasst an die Person sowie ihr Potential.

Warum ist es so wichtig, sich mit dem Thema Bildung zu beschäftigen? Bildung und Qualifikation sind in einer globalisierten Industriegesellschaft:

- ▶ **Für den Menschen** sein bedeutsamstes ‚Kapital‘ und bildet die Basis seiner Zukunftsperspektive
- ▶ **Für die Unternehmen**, die Voraussetzung für wirtschaftliche Prosperität
- ▶ **Für die Gesellschaft**, das Fundament sozialen Fortschritts



Bildung, Information und Qualifikation sind keine Luxusgüter. Bildung und Qualifikation sind in der Wissensgesellschaft des 21. Jahrhunderts existentielle Güter, die in einer sozialen Marktwirtschaft für alle sichergestellt werden müssen. Sie sind Garant für Entwicklung, Teilhabe und Chancen.

Der von marktradikalen Kräften als unaufhaltsam dargestellten Ökonomisierung aller Lebensbereiche stellen wir daher ein Entwicklungsmodell entgegen, das unseren Werten verpflichtet ist und eine bessere Zukunft verspricht. Für uns heißt es: „MODELL DEUTSCHLAND ... *zuerst der Mensch!*“. Mit dieser Kampagne greifen wir Themen auf, die grundlegende Werte einer Gesellschaft verwirklichen sollen: Chancengleichheit, soziale Gerechtigkeit, Schutz vor Willkür, Solidarität der Menschen, Demokratie, Toleranz und Mitbestimmung.

Das sind unsere Ziele. Bildung entscheidet wie kein zweites Thema über die Verwirklichung dieser Ziele. Bildung ist Zukunft. Für uns, für unsere Kinder, für eine demokratische Gesellschaft. Unsere Zukunft dürfen wir nicht auf's Spiel setzen! Daher gehen wir in die Offensive. In die **OFFENSIVE:*BILDUNG***.

Weitere Informationen zur **OFFENSIVE:*BILDUNG*** sowie zur Kampagne „MODELL DEUTSCHLAND...*zuerst der Mensch!*“ unter www.zukunftsgewerkschaft.de

Hinweis zu den Geschichten:

Die Handlungen der Geschichten sind frei erfunden. Jegliche Ähnlichkeiten mit lebenden und bereits verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind nicht beabsichtigt.



BIRGIT

IN DER KRISE LIEGT AUCH EINE CHANCE

Als Birgit im Bademantel an der Wohnungstür lauschte, um sicherzugehen, dass ihr beim Heraufholen der Samstagszeitung in diesem legeren Outfit kein Nachbar im Treppenhaus begegnen konnte, hatte sie noch keine Ahnung, dass das noch das geringste Problem am lang herbeigesehnten Wochenendbeginn sein sollte. Jetzt schien der perfekte Augenblick gekommen, um barfüßig die 78 Steinstufen ins Erdgeschoss hinunterzueilen, rasch und lautlos den kleinen Briefkastenschlüssel im Schloss umzudrehen und dann flugs mit druckfrischer Tagespresse in die warme Küche zu eilen und ganz in Ruhe die Lektüre mit einer heißen Tasse Tee abzurunden. Für dieses geliebte Wochenendritual, diese pflicht- und aufgabenfreien 30 Minuten zwischen Schlaftrunkenheit und Ungestörtheit durch Kind und Kegel verlässt Birgit sogar am Wochenende schon um 7.30 Uhr das Bett, während Göttergatte Herbert noch ein seliges Schnarchkonzert zum Besten gibt und selbst die quirligen Kinder Kevin und Marta noch keine Idee haben, wie sie ihre Mutter auf die Palme bringen können.

Das frühe Aufstehen macht Birgit nichts aus. Es ist Gewohnheit, Rhythmus, Ritual. Und überhaupt hatte sich schon so einiges gesetzt in ihrem Leben. Oder sagen wir mal geordnet. Und das war auch gut so. „Wenn du einen Job, zwei Kinder und einen trägen Ehemann unter einen Hut bekommen willst, brauchst du das perfekte Timing“, hatte Birgit in ihrer Funktion im Betrieb als gewerkschaftliche Vertrauensfrau im Laufe der Jahre schon vielen jungen Müttern mit auf den Weg gegeben und auch vorgelebt.

„So, Erdgeschoss, Briefkasten, jetzt schnell“, sinniert Birgit. Wenn sie wieder oben im dritten Stock die Wohnung betritt, hat sie ihren „Tagesordnungspunkt Nr. 1: Frühsport zum Wachwerden“ schon abgehakt. „Ui, Post schon da?!“ Birgit greift die überdicke Samstagszeitung, einige Werbesendungen und einen Brief aus der Firma,



den sie gleich am Logo auf dem Briefumschlag erkennt. „Nanu? Post von der Firma nach Hause. Die werden doch wohl nicht ...“, fragt sie sich erschrocken, während sie wieder mit dem Aufstieg beginnt. Doch bevor sie den Brief beim Treppensteigen öffnen kann, wird sie durch ein ungut vertrautes Geräusch aufgeschreckt. Rums. „Das klingt wie unsere Wohnungstür. Oh nee, ne?“ Birgit erhöht die Schrittgeschwindigkeit. Jetzt war es wirklich Frühsport. Taps, taps, taps. „Mami?“ Im zweiten Stockwerk angekommen, kommt Birgit der kleine Kevin entgegengewandelt, barfüßig, im Pyjama, mit verquollenen Augen und Struwelfrisur. „Guten Morgen, Schatz, was machst du denn hier?“, keucht sie dem sechsjährigen Sohnmännchen entgegen. „Wo bist du?“, lautet die vorwurfsvolle Gegenfrage. „Zeitung holen, Schatz. Wieso hast du keine Hausschuhe an?“ Dabei blickt sie auf ihre eigenen nackten Füße. Rein pädagogisch gesehen also ein schlechter Tagesbeginn. „Na komm, lass uns Frühstück machen.“ Rums. Eine Tür klappt, Schritte. Der ältere Herr von obendrüber hat sich auf den Weg nach unten gemacht. „Komm, Kevin, jetzt ganz schnell“, flüstert sie, um eine Treppenhausbegegnung im Morgenmantel zu vermeiden. Mit Kevin und Post auf dem Arm schnell die letzten Stufen - geschafft?! Nein, denn Kevin hatte die Tür zugezogen, so wie er es beigebracht bekommen hatte. „Oh, nö“, schimpft sie mit gedrückter Stimme. Zu spät. „Guten Morgen“, murmelt sie dem Nachbarn verlegen zu. „Wunderschönen guten Morgen“, erwidert dieser mit erfreuter

Betonung und Augenaufschlag. „Na, ausgeschlossen?“ Birgit klingelt Sturm. „Geh weiter!“, denkt sie. „Ja, schönen Tag noch“, sagt sie. „Was is’n hier los?“ In der Tür steht ein total verpennter, etwas bierbäuchiger Herbert. „Kannst du vielleicht mal einen Schritt zur Seite gehen? Ich würd ja jetzt ganz gern mal auf’n Sprung reinkommen“, zischt Birgit mit dem ihr eigenen Humor und schleppt Kevin mitsamt Post hastig in die Wohnung.

Bevor Birgit den Brief öffnet, setzt sie erst einmal Teewasser auf und denkt sich, dass sie sich an ihrem Samstagmorgen auf keinen Fall noch mehr aus der Ruhe bringen lassen will. Doch noch bevor das Heißgetränk genügend durchgezogen ist, hält sie es nicht mehr aus und rupft hastig den Umschlag auf.



„Herbert, komm mal!“, ruft Birgit und dann noch einmal wirklich laut: „Herbert?!“

Da regt sich was. „Was ist denn jetzt schon wieder?“, stöhnt Herbert, als er die Küche betritt, denn er hatte sich gerade noch mal hingelegt. „Da, lies!“, Birgit reicht Herbert den Brief aus der Firma und zerspringt fast vor Spannung, bis dieser endlich seine Brille gefunden hat und das Papier betrachtet, als ob es etwas Besonderes wäre, bevor er es auffaltet und dann endlich zu lesen beginnt. „Scheiße“, murmelt Herbert leise, „sie haben es also wahr gemacht“ „Ja“, erwidert Birgit leise, „Kurzarbeit. Ab sofort. Und das ist bestimmt noch nicht das Ende vom Lied.“

Birgit ist das, was man wohl landläufig eine „gestandene Frau“ nennt. Für sie zählen nicht große Worte, sondern Taten. Als sie 1982 ihre Ausbildung zur Schuhfertigerin begann, war sie 17 Jahre alt und ein kreativer Kopf. „Als Kind habe ich immer schon gerne gebastelt, gemalt und genäht. Ich wollte immer was mit Gestaltung machen. Aber meine Eltern hatten nur ihren

Standardspruch drauf: ‚Kunscht is Dunscht. Lern was Vernünftiges.‘ So ist das hier im Schwabenlände. Es zählt, was du in der Tasche hast. Vernunft geht vor Phantasie. Und da schien mir dieser Beruf die bessere Alternative zu sein, im Vergleich zu etwas Künstlerischem.“

Als in den 90er Jahren die Personalcomputer Einzug in die bundesdeutschen Haushalte hielten, gehörte Birgit zwar nicht zu den Ersten, aber auch nicht zu den Letzten, die sich einen mausgrauen Kasten mit Kabelknäuel ins Wohnzimmer stellten, um von nun an mit wachsender Begeisterung Briefe, Einladungen und Geburtstagskarten nur noch mit Textverarbeitungsprogrammen zu erstellen. Tintenpatronen kauft Birgit seither nur noch für den Drucker und nicht mehr für den Füllhalter. Mit dem redlichen Fleiß der Autodidaktin war sie schon bald in der Lage, auch das gewerkschaftliche Ehrenamt mit Maus und Tastatur zu managen. Und letztlich hatte sich das Anfreunden mit der Computerwelt im privaten Bereich sogar als hilfreich für den Job erwiesen. Denn im Rahmen ihres Berufsbildes war Birgit recht weit gekommen, auch wenn man nicht von Karriere sprechen konnte. Doch immerhin hatte sie es als normale Schuhfertigerin mit Hilfe einer Zusatzqualifikation



bis in die Modellabteilung des Betriebs gebracht. Hier setzt Birgit auf dem Rechner Designentwürfe für neue Kollektionen mit Hilfe eines Schuhmasterprogramms zu Prototypen um, die dann bis zur Produktionsreife weiterentwickelt werden.

Doch das hört sich jetzt vielleicht alles rosiger an, als es ist. Denn leicht hatte es Birgit irgendwie nie. Sie zählt zu der Generation, die seit Berufsbeginn eine Bundesrepublik mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten erlebt hat.

Schon damals fehlten wie heute Ausbildungsplätze an allen Ecken und Enden und die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit war seit je das wichtigste Wahlkampfthema aller Volksparteien, was

sich ja auch bis heute nicht geändert hat. Und irgendwie hat Birgit immer mit der Befürchtung gelebt, dass es irgendwann mal für sie nicht weitergeht in der Firma: Werde ich übernommen? Werde ich wegrationalisiert? Geht die Firma pleite?

In konjunkturschwachen Zeiten geht es vor allem den Konsumgüterherstellern wie z. B. Schuhfabrikanten sprichwörtlich ans Leder. Und dann noch der enorme Druck vom asiatischen Kontinent Die Zeiten, in denen es dem Schuhladen im Ort mit einem Sortiment von Qualitätsprodukten aus heimischen Gefilden gut ging, die sind leider auch schon lang, lang vorüber.

Aber irgendwie ist es für Birgit in ihrem Betrieb 25 lange Jahre immer weitergegangen. Doch in der letzten Zeit, das hatte sich schon angedeutet, und im Betriebsrat wurde schon heftig darüber diskutiert, war es immer schlimmer geworden mit der Finanzlage der Firma. Selbst die Durchlauferhitzer in den Besuchertoiletten hatten sie schon abmontieren lassen, um Energiekosten beim Händewaschen einzusparen.

So trifft Birgit die Situation nicht unvorbereitet. Während der ganzen Jahre mit ständigem leichtem Aufs und Abs in der Jahresbilanz hatten sich in ihr zwei wesentliche Dinge manifestiert: eine gewisse Gelassenheit, was die eigene Situation anging, und die tiefe Überzeugung, dass man als einfache Arbeitnehmerin nur organisiert überhaupt etwas bewegen kann. Und deshalb war Birgit nicht nur Mitglied in der IG BCE, sondern auch seit vielen Jahren in der Ortsgruppe und als Vertrauensfrau im Betrieb tätig. In all den Jahren war da kaum eine Veranstaltung,



ein Fortbildungsseminar, ein innerbetriebliches Projekt der IG BCE, bei dem sie gefehlt hatte. Insbesondere für das Thema Ausbildungsqualität hatte sich Birgit im Betrieb in den letzten Jahren stark engagiert.

Und den vielen jungen Menschen, die sie in ihrer Funktion als Vorarbeiterin während der Ausbildung angelernt hatte, war sie stets auch eine gute Ratgeberin für das Leben außerhalb des Betriebsgeländes gewesen.

Doch nun schien das Ende ihrer Betriebszugehörigkeit als Schuhfertigerin absehbar. Denn dass es auch dieses Mal irgendwie weitergehen würde, schien ihr sehr unrealistisch zu sein. „Komisches Gefühl“, dachte sie nüchtern. „Oder eher gar kein Gefühl im Moment, ich fühle nichts.“

Schlecht geht es den Hartmanns nicht. Irgendwie mittelmäßig halt. Hunger wird nicht gelitten und mit löchrigen Socken muss auch niemand rumlaufen. Große Sprünge waren aber auch nie drin und der letzte Familienurlaub im Schwarzwald liegt schon eine ganze Weile zurück.

Die finanzielle Rücklage der Familie wäre wohl größer gewesen, wenn nicht Herbert als Heizungsinstallateur zwischenzeitlich zweimal arbeitslos gewesen wäre und Birgit in dieser Zeit Alleinverdiener im Haushalt Hartmann. „Zum Glück hat Herbert grad Arbeit“, denkt sie. „Was für Perspektiven hat wohl eine Mutter wie ich in diesem Alter?“, fragt sie sich in Gedanken. „Das kann es doch nicht schon gewesen sein, oder?“ Und als sie so nachdenkt, wird ihr immer klarer, dass sie den Beruf, den sie erlernt hat und immer noch sehr mag, wohl an den Nagel hängen muss. Denn Arbeiterinnen in der Schuhfertigung werden in dieser Gegend wohl kaum noch gebraucht, „zumal da jetzt einige Kolleginnen auf den Arbeitsmarkt kommen werden, nämlich aus unserem Betrieb, die jünger sind, keine Familie haben und damit für einen Arbeitgeber womöglich auch vom Lohn her günstiger sind“.

Einige Monate sind vergangen. Die Befürchtungen haben sich bewahrheitet und die Kurzarbeit war nur die Vorstufe der nahenden Betriebsschließung gewesen. Mittlerweile steht die Bildung einer Transfergesellschaft vor der Tür, die die Beschäftigten mit Unterstützung des Arbeitsamtes umschulen soll.



Beim Treffen der Ortsgruppe finden Birgit und ihre betroffenen Kolleginnen eine Möglichkeit, sich auszutauschen. Und obwohl die Betriebsschließung ein sehr schlimmer Anlass für das Treffen ist, genießt Birgit die Vertrautheit in dieser Runde, in der sich viele der Frauen schon seit vielen Jahren kennen. Es tut gut, hier auch einmal private Dinge zur Sprache bringen zu können. Denn alle Anwesenden eint die momentane Situation. Und niemand kann besser nachvollziehen, was in einem vorgeht, wenn man den Job verliert, gleichzeitig weiß, dass man umschulen muss, aber nicht einschätzen kann, auf welches Pferd man dabei setzen soll. „Diese Unsicherheit, was kommt, wie es weitergehen soll, das ist das Schlimmste für mich“, sagt Birgit. „Das geht an die Substanz. Und jetzt, wo die Kinder ein bisschen größer sind, bekommen die das natürlich voll mit, dass etwas nicht stimmt. Mein Sohn Kevin ist sehr anstrengend zurzeit. Und mir gehen auch ab und an die Nerven durch.“ Auch wenn es Birgit gut tut, ihre Seele zu entlasten, hat sie doch im Nachhinein das Gefühl, dass die anderen ein wenig geschockt waren, dass diese Situation auch nicht an ihr, der vermeintlichen Power- und Vorbildfrau, spurlos vorübergeht. So als ob ihnen erst dadurch der Ernst der Lage bewusst geworden wäre.

Natürlich hatte Birgit versucht, einen neuen Job als Schuhfertigerin zu bekommen, zur Not auch unterhalb ihrer Fähigkeiten. Doch ihre Stellengesuche im erlernten Beruf waren erwartungsgemäß ins Leere gelaufen. „Auf Dauerarbeitslosigkeit werde ich mich aber nicht einlassen. Dann muss eben eine Übergangslösung her, bevor ich weiß, welche Umschulung die richtige für mich ist.“ Und auch wenn Birgit zurzeit noch nicht weiß, was sich genau entwickeln wird, so spürt sie doch endlich wieder den alten „Kampfgeist“, die Rolle als tragende Säule der Familie ausfüllen zu wollen und zu können.

Drei Monate waren seither vergangen und die alte Schuhfirma befand sich mittlerweile schon in der Abwicklung, als sich für Birgit endlich eine neue Chance ergab. Nach intensiven Verhandlungen mit Arbeitsamt und Arbeitgeber konnte Birgit auf der Basis der noch existierenden Transfergesellschaft des alten Arbeitgebers die



Qualifikation für einen CAD-Schein machen und sich dadurch gute Chancen bei einer interessanten Stellenausschreibung erarbeiten. Ein aufstrebender Kunststoffproduzent aus der Region sucht eine Fachkraft, die im Grunde in der Produktentwicklung (vom Entwurf zur Form) die gleiche Tätigkeit ausführt, die ihr in der Schuhfertigung anvertraut war. Und auch wenn sie die Stelle noch nicht hundertprozentig sicher hat und dann auch erst einmal „nur“ auf Probe, so ist Birgit doch erleichtert, dass es irgendwie weitergeht.

So oder so ist Birgit optimistisch, dass sich die Mühe lohnen wird. „Weißt du, worauf ich mich dann auch sehr freue, Herbert?“, fragte Birgit, ohne auf Antwort zu warten. „Auf das bessere Gehalt!“

ENDE